

Aufgezogene oder junggefangene lernen meistens etwas, wenn auch selten viel. — Ein Zitronenzeisig welchen ich als noch jungen Vogel erhielt, erlernte das Liedchen eines Erlenzeisigs, doch verwebte er unter dieses viele andere Töne, welche er wohl der Sprache seiner Art entnommen haben mochte. — Der Stieglitz copirt im Freien nicht, denn das „fink, fink“ seines Gesanges, welches sehr dem Rufe des Edelfinken gleicht, ist keineswegs diesem abgelautet, sondern eine fast jedem Stieglitz eigene Strophe, im Käfig hingegen erlernt der junge Vogel neben dem Liede seiner Art auch meist noch manches andere. Besonders leicht nehmen junge Stieglitze den Gesang gewöhnlicher Kanarien an, doch erlernen sie auch schönere Töne ohne Schwierigkeit, so z. B. den Schlag des Edelfinken. Auch die Spröcklinge des Grünfinken nehmen im Käfig Lehre an und bilden ihr Lied oft ganz nach dem Liede ihres Vorsängers — eine Nachtigall darf dieser freilich nicht sein! — Daß auch die Ammern in seltenen Ausnahmssällen Imitationsgabe besitzen, bewiesen mir ein prachtvoller alter Kappenammer und ein Goldammer. Der Kappenammer, schon dadurch bemerkenswerth, daß er, als er in meinen Besitz gelangte, bereits sechzehn Jahre in Gefangenschaft verbracht hatte, und sich dann bei mir noch rüstig, munter und stets gesangsbereit über zwei Jahre erhalten hat, copirte auf das allertäuschendste den Gesang des gewöhnlichen Kanarienvogels, hatte auch dessen Lockrufe angenommen und dafür die seinen gänzlich preisgegeben, der Vogel hatte nicht einen Ton mehr von den Lauten seiner Art! Wahrscheinlich ist er sehr jung in die Gesellschaft von Kanarien gekommen, vielleicht von diesen sogar aus unterlegten Eiern erbrütet und erzogen worden, hat die Laute seiner Stammesgenossen nie gehört und daher auch nicht erlernt. — Der Goldammer, ein sehr seltener altgefangener Vogel, knüpfte an sein einfaches Liedchen einen Edelfinkenschall, ohne aber den Vorschlag des Finken zu bringen, dieser wurde durch seinen eigenen Gesang ersetzt.

Aus meinen Sommerferien.

Blätter aus dem ornithologischen Tagebuche von
Curt Floerke.

I.

Forsthaus Gr. Iser bei Fflinsberg, den 14. August 1891.

Frohe Jägerlust im Herzen treten wir hinaus aus dem gemüthlichen Forsthaus, wo eben noch ein extra stark gebrannter Wokka und ein Stück frischer Kuchen uns für die kommenden Strapazen gestärkt hatte. Es ist ein prächtiger Sommermitttag, wie er hier oben im regenreichen Gebirge leider nur zu selten das Menschenherz erfreut. Mit Entzücken schweift unser trunkener Blick hinüber zu den waldigen Bergen des schönen Böhmerlandes, zu dem klaren Silberband der rauschenden

Iser und zu den bautenartigen Häusern der gleichnamigen Colonie mit den dahinter liegenden und in botanischer Hinsicht so interessanten Hochmooren, während die Brust mit wahrhaft wohnigem Behagen in großen durstigen Zügen die würzige harzdurchschwängerte Luft der unabsehbar sich dehrenden Gebirgsforsten einathmet. Die sorgende Frau Försterin läuft hin und her; sie hat immer noch etwas Neues für unser leibliches Wohlergehen zu finden gewünscht, das dann mein Begleiter mit vergnügtem Schmunzeln in den Tiefen seines Rucksackes verschwinden läßt. Noch ein herzlichtes „Waidmannsheil!“, und dann geht es rüstig vorwärts.

Bald befinden wir uns in der tiefsten Waldeinsamkeit. Tiefe Stille ringsum, kein Laut, keine Vogelstimme. Nur der laue Westwind streicht leise durch die flüsternden Kronen der hochwipfligen Tannen, und das Geräusch unserer Schritte in dem schwellenden, wassergetränkten Moospolster ist alles, was man vernimmt. Da fliegt aus einem Graben dicht vor uns eine Ringdrossel auf, verschwindet aber sofort wieder, und alle Bemühungen, auf den scheinbaren Vogel zum Schuß zu kommen, bleiben vergeblich. Im Frühommer hat sie übrigens Herr Förster Kirchner öfters mit Futter im Schnabel fliegen sehen, so daß ihr Brüten im Isergebirge sehr wahrscheinlich ist. Ein eifrig gackernder Buntspecht (*P. maior*) fesselt einen Augenblick unsere Aufmerksamkeit, ein vorüberziehender Meisenchwarm (*P. ater* u. *cristatus*), dem sich einige Goldhähnchen (*R. cristatus*) angeschlossen haben, deutet auf das Ende des kurzen Sommers hin, eine Schaar von Zeisigen kreuzt unsern Weg und aus der Ferne hören wir die Locktöne von Kreuzschnäbeln, ohne jedoch die rothen Gefellen selbst zu Gesicht zu bekommen. Am geschwägigen Gebirgsbächlein treiben die reizende Bergstelze, der muntere Wasserstaar und der bunte Eisvogel ihr anziehendes Wesen, und auf den Felspartien begrüßt uns der niedliche Steinschmäger mit seinen graziosen Verbeugungen. Der Hansrothschwanz hingegen hält sich mehr in der Nähe der menschlichen Wohnungen auf, wie ja schon sein Name besagt; ich fand hier übrigens stets den gewöhnlichen Rothschwanz (*R. titis*), nicht den seiner Artberechtigung nach ohnehin sehr fraglichen *R. cairii*. Hoch in der blauen Luft zieht ein undefinirbarer Raubvogel seine prächtigen Kreise. Im allgemeinen aber ist die Gegend entschieden arm an Vögeln; wir können viertelstundenlang wandern, ohne auch nur einen einzigen unserer gefiederten Lieblinge zu sehen und zu hören. Selbst die steten Begleiter menschlicher Ansiedelungen, die Spazeh und Krähen, haben sich nach Kirchner erst seit wenigen Jahren auf dem Iserkamme eingefunden. Aber die landschaftlichen Reize unseres Weges vermögen auch das über die Armut der Vogelwelt enttäuschte Herz eines Ornithologen zu trösten. Immer wilder, immer großartiger und romantischer wird unser Weg. Der Wald ist zum Urwald geworden; mächtige Stämme, in allen Stadien der Verwesung begriffen und von den Schneewehen harter Winter durcheinander geworfen, hemmen das Vorwärtsdringen

im Verein mit jumpfigen und von den Hirschen zerstampften Stellen, wo das modernde Laub und die dünne Moosdecke trügerisch nachgiebt und den darauf gesetzten Fuß im Schtamm versinken läßt. Die Vegetation der Moose und Farne erreicht eine ungeahnte Leppigkeit und zeigt uns hier und da lauschige, heimliche Plätzchen, wo man vor den Unbilden der Witterung geschützt unter den rauschenden Tannenzwipfeln auf dem üppigsten Moospolster, von Farnen und Lycopodiaceen umkränzt, lange glückliche Stunden, fern von allem menschlichen Treiben in jungfräulicher Waldesstille am plätschernden Wasser verträumen kann. Jetzt kommen wir an eine Region wild wie von Riesen Händen durcheinander gewürfelter Felsblöcke, über die wir in halzbrecherischer Kletterei hinweg müssen. Eile thut Noth; schon neigt sich die Sonne bedenklich nach Westen. Plötzlich geht mit lautem Gepolter ein großer prächtig schwarzer Vogel mit weithin leuchtendem rothem Augestreif vor uns auf: es ist ein Auerhahn, mit der erste Charaktervogel dieser großartigen, urwüchfigen Gebirgswaldungen. Endlich haben wir unser vorläufiges Ziel erreicht.

Vor mir senkt sich eine tiefe, von Farnen malerisch angekleidete und von einem wilden Gebirgswasser durchbrauste Schlucht. Ich stelle mich am Rande derselben an einem viel benutzten Rothwildwechsel an, während mein Begleiter hinüberklettert, um in den Schonungen und Waldwiesen auf der anderen Seite auf Rehböcke zu pürschen. Drüben die Berge bieten sich mir in voller Schönheit, ungoldet von den fluthenden Strahlen der untergehenden Sonne. Mit raschen Schritten bricht der Abend herein. Laut krächzend fliegt ein Eichelheher nach seinem Schlafplatze, das Rothkehlchen läßt müde noch ein letztes, allmählich ersterbendes Schnickern hören, der Flötenruf des Gimpels schallt wehmüthig zu mir herüber, und auch die leisen Lockstimmen der Goldhähnchen verstummen. Es wird empfindlich kalt. In Schußweite treten zwei Rehe aus dem Wald und ziehen langsam vorüber. Mein Krinstecher giebt sic als Nicken zu erkennen, und mißmüthig lasse ich das schußbereite Gewehr sinken. Jetzt ist es ganz still geworden. Kein Laut. Tiefe Einsamkeit. Und doch wie schön bist du, hehrer deutscher Bergeswald! Welche wunderbaren Gedanken und Gefühle ruft gerade deine majestätische Ruhe im unruhig pochenden Menschenherzen hervor! Lange, lange stand ich so, an den verschwiegenen Riesenstamm einer mächtigen Fichte gelehnt, in mich selbst versunken, an Vergangenes und Zukünftiges gedenkend. Aber schon erwachte um mich herum neues Leben; die Kinder der Nacht begannen ihr lichtliches Wesen zu treiben. Der auf den Hirschwechsel immer noch starr gerichtete Blick begann zu ermüden und blieb lieber an den geknitterten Flugbahnen der mich gespenstisch umflatternden Fledermäuse haften. Lautlosen Fluges streichen verschiedene Eulen an mir vorüber. Ihr Wesen kommt mir fremdartig vor. Sollte es vielleicht der im Nfergebirge heimische rauchfüßige Kauz sein? Langsam hebe ich das Gewehr,

um mir Gewißheit zu verschaffen, da schallt laut durch die Abendstille von der anderen Seite das Schrecken eines Rehbocks herüber, und wieder lasse ich meine Waffe sinken, um dem Freunde drüben die Jagd nicht zu verderben. Nyctale tengmalmi ist ja schon wiederholt für das Nfergebirge nachgewiesen: damit beschwichtige ich mein ornithologisches Gewissen. Niemals werde ich das Bild vergessen, das sich mir in diesem Augenblicke bot, und den Eindruck, den ich im innersten Herzen empfand. Tief unter mir murrte und grollte das Bergwasser, hinter mir hatte die einbrechende Dunkelheit schon vollkommen Besitz genommen von den Waldbeständen; die Schlucht vor mir wies alle Nuancen und Uebergänge auf, vom tiefsten Schwarz der nächtlichen Schatten bis zum golddurchflutheten Roth der von den letzten Strahlen der scheidenden Sonne getroffenen Stellen. Drüben drückte dieselbe den bebenden Fichtennipfeln den Abschiedskuß auf, und der Himmel zeigte ein so wunderbares, großartiges Farbenpiel, daß meine Feder dasselbe zu schildern versagt. Ich bedauerte unendlich, kein Maler zu sein. Dazu das laute, weithin schallende Schrecken des aufgeregten Rehbocks! Nach und nach verstummte auch dieses wieder, die vorige Stille trat von neuem ein, die Nacht brach an, und der Mond übergoß alles mit seinem bleichen, glitzernden Lichte. Endlich kam mein Gefährte zurück; auch ihm war Diana nicht hold gewesen. Fröstelnd machten wir uns wieder auf den Weg.

Derselbe fing bald an, sehr schwierig zu werden. Wir mußten ein ausgedehntes Hochmoor überschreiten, wo fortwährend dicke Baumwurzeln, zähe Zwerggewächse und von Moos überkleidete Steine den Schritt unsicher machten. Hier hieß es, von Grasbüschel zu Grasbüschel springen und dabei in der zweifelhaften Beleuchtung doch die Entfernung richtig abmessen, denn bei jedem Fehltritt versank man sofort bis an die Kniee im Morast. Dazu die erhabene Stille der Natur, der pfeifende Hochgebirgswind, die dünnen, sonderbar und unheimlich erscheinenden Nester uralter abgestorbener Bäume im Moor, der prächtig gestirnte Himmel! Mühsam folgte ich dem besser mit dem Terrain vertrauten Jäger. Endlich erreichten wir einen freien Ausblick, und überwältigt blieb ich stehen. Vor mir lag die ganze, gewaltige, imposante Kette des Riesengebirges, klar und scharf in allen ihren Umrissen sich abhebend von dem wolkenlosen Himmel, zauberhaft beleuchtet von dem milden Lichte des Mondes. Die immer empfindlicher werdende Kälte trieb rasch zu neuem Aufbruch. Bald hatten wir nun eine kleine Blockhütte mitten im Walde erreicht, welche den etwa in der Gegend patronillirenden Forstbeamten zum Uebernachten zu dienen bestimmt ist.

Hier schlugen auch wir für heute unser Nachtquartier auf. Bald prasselte ein tüchtiges Feuer, und nachdem die steifen Glieder durch einen Schluck Schnaps wieder gelenkig gemacht worden waren, ging es an die Zubereitung des Kaffees, zu dem

das Wasser aus einem nahen Bache herbeigeholt wurde; bei näherer Besichtigung hätte ich in demselben wahrscheinlich eine sehr reiche Ausbeute an Mikroben gefunden. Doch „Hunger ist der beste Koch“, und deshalb mundete uns das unter vielen Scherzen zubereitete frugale Mahl besser als das anserlesenste Souper. Ein solches Alleinsein inmitten einer überwältigend großartigen Natur bringt die Menschen rasch einander nahe, und so saßen auch wir unter herzlichem Plaudern bei unserem behaglichen Feuer zusammen. Dann aber siegte die Müdigkeit, und in unsere Mäntel gehüllt legten wir uns nieder, um einige Stunden der wohlverdienten Ruhe zu pflegen. Die nach dem Niederbrennen des Feuers rasch wieder eindringende Kälte ließ uns aber nicht lange schlafen, und so fand uns schon der letzte Theil der Nacht wieder beim Morgenkaffee und der Sonnenaufgang an dem Ausblick auf's Riesengebirge. Unnennbar großartig war auch jetzt wieder das Bild vor uns. Mein Begleiter nannte mir alle einzelnen Gipfel und Kämme bei ihren Namen, aber ich hörte nicht darauf; ich sah nicht die einzelnen Theile, mein erstaunter Blick vermochte nur das Ganze anbetend zu umfassen und zu bewundern. Dazu die wundervolle Beleuchtung des Sonnenaufgangs! Nur schwer vermochte ich mich von diesem herrlichen Stück urwüchsiger Naturschönheit zu trennen, das noch kein Bäderker und kein Tourist kennt, das noch nicht durch Fremdenführer und Hotelbauten entweiht ist. Allmählich erwachte auch die Vogelwelt um uns herum, und als wir wieder am Rande der Schlucht standen, war der Tag bereits völlig hereingebrochen. Auch hier war das Bild wieder ein herrliches. Da sehen wir plötzlich auf der gegenüberliegenden Waldwiese einen starken Hirsch, der ruhig äsend dahinzieht, jetzt seinen Kopf mit dem mächtigen Geweih sichernd hebt und den warmen Athem in die kühle Morgenluft hinausstößt. Welch ein Bild! Fieberhaft schlagen unsere Pulse. Im Nu geht's den steilen Abhang hinunter, in einigen Sätzen über den Bach, in wilder Hast auf der andern Seite wieder hinauf, mitten durch die manneshohen, von Feuchtigkeit triefenden Farrenkräuter. Und als wir oben ankommen, ist's doch schon zu spät! Eben verschwindet der Hirsch auf Nimmerwiedersehen im Waldesdickicht. Mein Gefährte bricht in laute Klagen aus über unser heutiges Mißgeschick und versucht dann, sich an einige weiter oben auf der Wiese stehende Rehe anzupürschen. Für mich aber ist der Morgen viel zu schön, als daß ich ihn eines verpackten Hirschens wegen anklagen könnte. Lieber lausche ich den Stimmen der erwachenden Vogelwelt. Dicht neben mir rufen Gimpel im Fichtendickicht, in der Ferne die Kreuzschnäbel. Da hebt auch noch ein herziges Rothkehlchen trotz der vorgerückten Jahreszeit seine Weise an, die so recht der umgebenden Landschaft und meiner eigenen Stimmung angepaßt erscheint.*)

*) Man wird diesen ausführlichen Plaudereien vielleicht und nicht mit Unrecht den Vor-

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsschrift](#)

Jahr/Year: 1892

Band/Volume: [17](#)

Autor(en)/Author(s): Floericke Curt [Kurt]

Artikel/Article: [Aus meinen Sommerferien. 103-107](#)